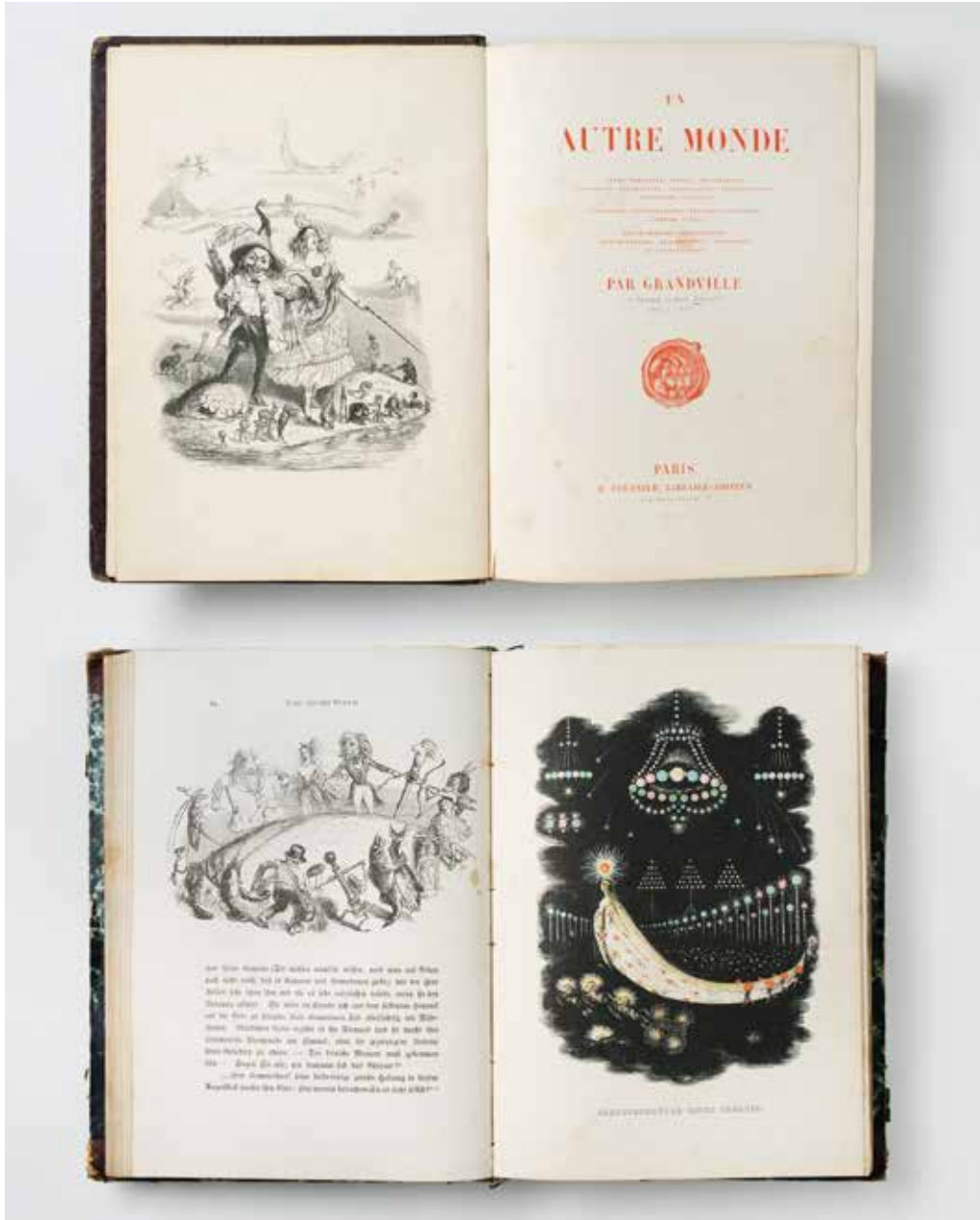


Das Kunstwerk des Monats

März 2016



Jean Ignace Gérard, genannt J. J. Grandville (1803-1847)
Un autre Monde, Paris 1844
Frontispiz und Titelseite
Eine andere Welt, Leipzig 1847
Abendpromenade einer Kometin
Xylografien (Holzstich-Technik), teils handkoloriert,
Buchblöcke ca. 25,5 x 18,0 cm
Bibl.-Signaturen: S Grandville 1844 bzw. 1847

Gewidmet dem verdienstvollen Wirken von Dr. Siegfried Kessemeier (1930 Oeventrop / Sauerland – 2011 Münster), der von 1978 bis 1995 als Leiter der Abteilung Landesgeschichte im vormaligen Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte die Bildsatire zu einem Mittelpunkt vieler erfolgreicher Ausstellungen machte. Ergänzend zu der maßgeblich von ihm aufgebauten Sammlung von klassischen Pariser Einzel-Karikaturen des 19. Jahrhunderts (vor allem von Daumier, Gavarni und Grandville) ist die Museumsbibliothek verstärkt bemüht, auch die von Grandville in den 1830er und 1840er Jahren in Buchform veröffentlichten hintergründigen Bildgeschichten zu erwerben.

*

In der bizarren Bildwelt Jean-Jaques Grandvilles (1803 Nancy / Lothringen – 1847 Paris) spürt der heutige Betrachter auch nach fast zwei Jahrhunderten eine unheimliche Nähe zur eigenen Welterfahrung angesichts der global vernetzten Gegenwart. Auf das sich schon damals überstürzende Tempo von Technik und Wissenschaft, auf das Chaos massenhaft auf seine Zeitgenossen einstürmender Informationen reagierte der sensible „Karikaturist“ Grandville durch ein irres Gelächter, eine verzweifelte Verspottung aller etablierten religiösen wie modern-rationalen Weltordnungen. An deren Stelle konstruierte er wie ein neuer Schöpfergott Mischwesen aus Menschen, Tieren und Maschinen auf dem Zeichenblatt. Mikrokosmos und Makrokosmos können in diesem Nonsens-Welttheater Grandvilles spielerisch die Plätze tauschen, etwa wenn eine à la mode gestylte Pariser „Kometen-Dame“ eine kleine Abendpromenade durch die Milchstraße unternimmt: Dabei wird ihre lange Schweifstern-Schleppe von diensteifrigen Zwergsternchen getragen und der Spazierweg durch Leuchtgas-Kandelaber aus Planeten-Kugeln sowie ultramodernen optischen Signaltelegraphen beleuchtet (Titel-Abb., aus der deutschen Erstausgabe *Eine andere Welt* von 1847).

Schon Charles Baudelaire beschlich in der Mitte des 19. Jahrhunderts „Angst“ vor diesen automatenhaften, scheinlebendigen Monstern aus organischen und anorganischen Bausteinen, mit denen Grandville seine Zwitterwesen zusammensetzte. Kein befreiendes Lachen, ansonsten die Hauptwaffe jeder gelungenen Karikatur, wollte sich bei Baudelaire, dem Dichter der *Blumen des Bösen* einstellen. Alles schien bei Grandville auf den Kopf gestellt, sogar die Entstehungsgeschichte der fantastischen Buch-Reisen durch *Eine andere Welt* sprengte jede traditionelle Rangordnung zwischen dem Text und dessen Bebilderung. Vielmehr musste Taxile Delord, ein mit dem Künstler befreundeter Journalist, nachträglich eine halbwegs schlüssige „Story“ um Grandvilles fertig gezeichneten Bildkosmos erfinden: Der Text „il-lustrierte“ die Illustrationen!

Baudelairens Warnung vor der – in Wahrheit nur scheinbaren – Flucht Grandvilles aus dem faszinierenden Pariser Großstadtleben mit all seinem Glanz



Abb. 1: Jean Ignace Gérard, genannt J. J. Grandville (1803-1847), Selbstbildnis als widerständiges Stachelschwein, aus: *Scènes de la vie privée et publique des animaux*, Paris 1842, Bd. 2., S. 334, Xylografie, ca. 8,0 x 10,0 cm, Bibl.-Sign. S Grandville 1842

und Elend in eine abgekapselte Gegenwelt alpträumerhafter Abgründe sollte langreichende Konsequenzen haben. Schließlich zogen fast alle nachfolgenden Kunstkritiker das Fazit: Ein grüblerischer Außenseiter war Opfer seiner zügellosen Phantasmen geworden, ein abnormes Talent tragisch im Wahnsinn (und deshalb folgerichtig in einer staatlich überwachten „Irrenanstalt“) zu Tode gekommen.

Grandville dagegen wurde von der elementaren Zweifelsfrage zerrissen, ob in der modernen Welt mit all ihren atemberaubend neuen Perspektiven des Sehens – mit Hilfe von Foto, Teleskop und Mikroskop – noch Platz bliebe für konventionelle „Kunst“ als Mittel zur Welterkenntnis. Der Kunstbetrieb, zumindest wie er ihn 1844 in seiner Reise durch *Eine andere Welt* anhand einer buchstäblich aus den Fugen geratenen Akademieausstellung vorführte, war für ihn längst zu einem lächerlichen Ritual verkümmert; hoffnungslos hinkten die mit naturalistischen Täuschungs-Effekten protzenden Exponate dem Zeitgeist hinterher und verblüfften nur noch ein naives, stumpfsinniges Publikum aus Maulwürfen und Vogelscheuchen (Abb. 2). Es war schließlich Walter Benjamin, der in seinem grandiosen, unvollendeten *Passagen-Werk* über die Leistungen und Defizite des 19. Jahrhunderts und seiner Welthauptstadt Paris Grandville als eine verborgene Schlüsselfigur im Vorfeld unserer eigenen Moderne wiederentdeckte – zusammen mit Surrealisten wie Max Ernst in der intellektuell wachen und reichen Zeit zwischen den Weltkriegen.

Jean Ignace Isidore Gérard, der sich einer Familientradition gemäß Grandville nannte, trat zunächst unspektakulär in die Fußstapfen seines Vaters: 1817, im Alter von vierzehn Jahren, begann er in dessen Werkstatt mit einer Ausbildung zum Porträtmaler. Wie nicht anders zu erwarten, gerieten bald Grandvilles Talente für Satire, Spott und Karikatur in Kon-

flikt mit den Erwartungen seiner eiteln bürgerlichen Porträt-Kundschaft. Während er sich nebenbei in die neue und in Zukunft sehr gefragte Drucktechnik der Lithografie vertiefte, erreichte ihn 1825 ein Arbeitsangebot aus Paris, womit die Weichen für eine Karriere in der Hauptstadt gestellt schienen. Durch Verwandte vermittelt, kam er in Kontakt zur Theater- und Musikwelt der Metropole, ihren Schauspielern, Sängern, Komponisten und Bühnenbildnern. Erste Aufträge für Kostümserien und humoristische Genreszenen aus dem Pariser Alltagsleben machten Grandvilles Namen populär und erlaubten ihm, als Gastgeber sein Atelier in einen offenen Treffpunkt für junge oppositionelle Künstler zu verwandeln. Grandvilles eigenes Engagement gegen die allseits verhasste klerikal-reaktionäre Herrschaft des Bourbonenkönigs Charles X. manifestierte sich in seiner 1829 einsetzenden Mitarbeit an der angriffslustigen Zeitschrift *La Silhouette*. Als Vorläuferin der noch heute weit bekannteren Blätter *La Caricature* und *Le Charivari* aus den 1830er Jahren darf sie aber den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, schon mitten in der blutigen Juli-Revolution von 1830 ihren Beitrag zur Stärkung der Barrikadenkämpfer, zu denen Grandville selbst gehörte, geleistet zu haben.

Ergebnis der verlustreichen Kämpfe mit 2.500 Toten war jedoch nicht die Gründung einer von Grandville erhofften Republik, sondern ein „fauler Kompromiss“ mit der Großbourgeoisie zur Einsetzung des mit dem Herrscherhaus verwandten, als liberal geltenden Louis-Philippe d'Orleans. Immerhin musste dieser „Bürgerkönig“ auf die neue Verfassung schwören, die allen Franzosen u.a. freie Meinungsäußerung ohne jegliche Zensur garantierte. *La Caricature*, von Charles Philipon im November 1830 gegründet und von Daumier und Grandville kongenial bissig bebildert, schien vom ersten Tage an die Schmerzgrenzen des neuen Regimes austesten zu wollen. Dabei geriet die markant ausladende Kopfform des Königs als „Birne“ (was in der französischen Umgangssprache so viel wie „Dummkopf“ bedeutet) zur Zielscheibe, die überall wie ein mutiges Reklamezeichen für *La Caricature* verstanden wurde.

Mehrere auf den König versuchte Attentate lieferten den Vorwand zu immer rigoroseren Zensureinschnitten, die schließlich 1835 auch zu einem Einschnitt in Grandvilles künstlerischer Laufbahn führte. Aus dem Feld der tagespolitischen Agitation zog sich der Künstler zurück auf das Ausspinnen von Bilderwelten, mit denen er in den ihm noch verbleibenden zwölf Jahren etwa Werke der Weltliteratur wie Daniel Defoes utopische Reisen in kaum glaublicher Fülle anschaulich machte. Trotz dieser beruflichen Kehrtwende begriff sich Grandville bis zum Lebensende als rebellischer Nonkonformist, wie sein halbverstecktes Selbstbildnis als ein mit Zeichenfedern bewaffnetes Stachelschwein in den *Scènes de la vie privée et publique des animaux*, seiner wohl erfolgreichsten – weil weniger radikalen – klassischen Mensch-Tier-Groteske von 1842 deutlich macht (Abb. 1). Niemals würde er sich von dem Scharlatan der Zensur, dessen Hut

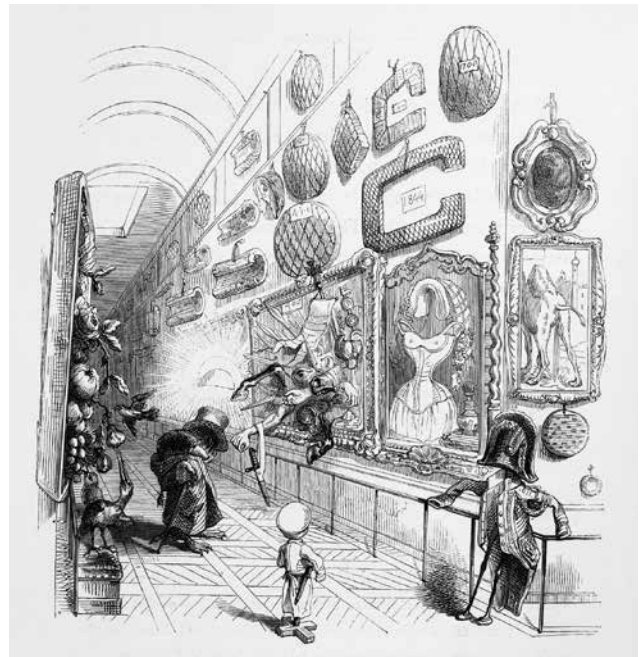


Abb. 2: Jean Ignace Gérard, genannt J. J. Grandville (1803–1847), In der Kunstaussstellung: Super-naturalistische Gemälde attackieren einen Maulwurfs-Besucher, aus: *Un autre Monde*, Paris 1847, S. 86, Xylografie, ca. 15,0 x 14,0 cm, Bibl.Sign. S Grandville 1844

die lügenhafte Schlange umwindet, dressieren lassen. Diese von Grandville trotz aller staatlichen Bevormundung angestrebte Unabhängigkeit – künstlerisch wie finanziell – hatte gerade zur rechten Zeit, um 1835, entscheidenden Rückenwind erhalten. Der Künstler setzte klugerweise – wie schon 1825 auf die Lithografie – jetzt voll und ganz auf die noch modernere Massen-Reproduktionstechnik der Xylografie, bei der technisch präparierte Harthölzer als Druckplatten fast unbegrenzte Auflagen erlaubten. Im Gegensatz zur Lithografie konnte Grandville und seine Verleger nun problemlos Text und Bild auf einer Seite kombinieren.

Einziges Handicap des neuen Verfahrens: „Xylos“ verloren in der Regel den Charme der vorherigen Künstler-Originallithografien, da sie fernab vom Zeichentisch des Entwerfers ganz und gar dem Geschick der Techniker in den großen Druckereien anvertraut werden mussten (Grandvilles berühmter Kollege Honoré Daumier lehnte deshalb die Xylografie als flau und mechanisch gerasterte Fabrikware ab).

Die Probe auf die Möglichkeiten des neuen Massenmediums sollte Grandvilles mutige Expedition in *Eine andere Welt* erweisen. Dem Frontispiz zufolge begann er die Reise an der Seite der schönen Dame „La Fantaisie“ damit, dass er „Die Alte Welt“ mit einem Fußtritt in Schrott verwandelte. Umgeben ist das Paar von einigen gemeinsamen „Ausgeburten“ wie der schon vorgestellten Kometen-Dame im Hintergrund (vgl. die Titelabbildungen).

Nach einem Prolog zwischen einer Zeichen- und einer Schreibfeder, die den schon seit der Antike geführten verbalen Wettstreit zwischen Bild und Text wieder aufnehmen, tritt Dr. Puff – „ce nom a dit assez“ – als zerlumpter Anti-Held vor den Leser, um geflissentlich



Abb. 3: Jean Ignace Gérard, genannt J. J. Grandville (1803-1847), Aus der umfangreichen Sammlung seiner Werke in der Bibliothek des Museums: Rechts *Les Étoiles. Dernière féerie* par J.-J. Grandville, Paris und Leipzig 1849, das posthum erschienene, sehr seltene letzte Werk des Künstlers, Bibl.-Sign. S. Grandville 1849

seine beiden Gefährten im Erkunden anderer – und vermeintlich besserer Alternativ-Welten vorzustellen: Krackq und Hahbll (in der deutschen Ausgabe Krack von Krackenheim und Schwadronarius), allesamt verkrachte, lächerliche Existenzen. Immerhin dürfen sich die beiden – dank Dr. Puffs Größenwahn als „Ober-Neu-Gott“ den Rang von „Mit-Neu-Göttern“ zulegen, als sie von Puff zur Berichterstattung in das Luftreich und das Weltall (die Sphäre von Schwadronarius) und das Wasserreich der Tiefsee (das Revier Krack von Krackenheims) ausgesendet werden.

In Wahrheit enthüllen die exotischen Reisen nur alle möglichen Wahnideen der Epoche Grandvilles, wenn etwa Schwadronarius bei seinem Bummel durch das Planetensystem hinter das Geheimnis des Saturn-Ringes kommt: Er dient als umlaufender Balkon den Saturn-Bewohnern zum Luftschnappen und ist aus modernem Gusseisen gefertigt, dem von allen Fortschrittsgläubigen in den 1840er Jahren angestaunten „Wunderstoff“. Alle diese Skurrilitäten wirken wie gleichsam aus zweiter Hand von Grandville aus der Überfülle der Print-Medien seiner Zeit collagiert, wobei der Künstler zunehmend auf eigene Naturstudien verzichten konnte.

Gegen Ende ihrer Streifzüge verfallen die drei „Neu-Götter“ in Wehklagen über die Ausweglosigkeit unserer und der „Anderen Welt“, ja aller möglichen gesellschaftlichen Alternativen wo auch immer im Weltall. Konsequentermaßen beschließen sie kollektiven Selbstmord: „Ersticken wir in der eigenen Uarmung!“. „Unterwerfen wir uns dem Willen des Himmels und der Verfasser dieses Buches, die nicht wissen, wo sie mit uns bleiben sollen.“ (Zitate nach der deutschen Erstausgabe 1847, S. 253). Ein wahrhaft dadaistisches Finale der Helden Grandvilles!

Sein eigenes Ende im März 1847 dagegen ist in seiner menschlichen Tragik kaum zu übertreffen. Nachdem Grandville kurz hintereinander fast alle Mitglieder seiner Familie, die er sehr geliebt hatte, verlor, erlitt er einen Schlaganfall und musste nach Delirien in das „Maison de santé“ in Vanves am südlichen Stadtrand von Paris eingeliefert werden.

Seine selbstentworfenen Grabinschrift lautet übersetzt:

„Hier liegt Grandville. Er beseelte Alles und machte, nach Gott, Alles leben, sprechen oder gehen, er selbst verstand aber nicht den rechten Weg zu seinem Glück einzuschlagen.“

Jürgen Krause

Literatur in Auswahl

Renonciat, Annie: *La vie et l'oeuvre de J. J. Grandville*. Paris 1985.

J. J. Grandville. *Karikatur und Zeichnung. Ein Visionär der französischen Romantik*. (Ausst.-Kat.). Karlsruhe u. a. 2000.

Spies, Werner: *Der verzweifelte Systematiker. Hinweis auf Grandvilles Beschäftigung mit der reproduzierten Welt*. In: *Kunst um 1800*. Werner Hofmann zu Ehren. (Festschrift). München 1988.

Gaetgens, Thomas W.: *Absurde Bildwelt und Gesellschaftskritik in J. J. Grandvilles Un autre Monde*. In: *Von Kunst und Temperament. Festschrift für Eberhard König*. Turnhout 2007.

Alle Fotos: Sabine Ahlbrand-Dornseif, LWL-Museum für Kunst und Kultur

Druck: Druckerei Kettler GmbH, Bönen

© 2016 Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Museum für Kunst und Kultur / Westfälisches Landesmuseum, Münster 2016